

Herlinde Pauer-Studer

# Das Andere der Gerechtigkeit

Moraltheorie im Kontext der  
Geschlechterdifferenz

# Inhalt

Vorbemerkungen.....	9
Einleitung.....	11
<b>FEMINISTISCHE ANSÄTZE IN DER MORALPHILOSOPHIE.....</b>	<b>15</b>
1 Feministische Ethik – Modell eines Perspektivenwechsels.....	15
2 Das Entdecken einer „anderen Stimme“ (Carol Gilligan).....	21
2.1 Die Aporien einer „weiblichen Moral“ .....	28
3 Moral und feminine werte: Nel Noddings’ Ethik des Sorgens.....	38
3.1 Die Grenzen einer Care-Ethik.....	44
4 Moralische Erfahrungen und asymmetrische Fürsorglichkeitsbeziehungen: Die feministische Kritik an den Vertragstheorien der Moral.....	52
4.1 Die Grenzen vertraglicher Übereinkunft (Virginia Held).....	52
4.2 Das Andere der Gerechtigkeit: Vertrauen und Empathie (Annette C. Baier).....	60
4.3 Individualistische und universalistische Vertragstheorien.....	66
4.4 Paradoxien ökonomischer Rationalität: Das Scheitern des individualistischen Vertragsmodells.....	74
5 Bedürfnisinterpretationen und das gute Leben: Seyla Benhabibs feministische Diskursethik.....	84
5.1 Die Nachrangigkeit des Diskursmodells.....	89
6 Die theoretischen Grundlagen feministischer Ethik.....	96
6.1 Universalismus, Partikularismus, Unparteilichkeit.....	97
6.2 Der Stellenwert und die methodologische Verankerung affektiver Werte.....	104
<b>LIBERALISMUS, KOMMUNITARISMUS, FEMINISMUS.....</b>	<b>111</b>
7 Tugenden und Traditionen: Alasdair MacIntyres Alternative zur Aufklärungsmoral..	113
7.1 Sentimentale Nostalgie versus moralische Kontroverse.....	117

7.2	Regelmoral und Tugendmoral.....	124
8	Die Grenzen der Gerechtigkeit: Michael Sandels Kritik am Liberalismus.....	132
8.1	Das bindungslose Selbst und der Vorrang des Rechten vor dem Guten.....	133
8.2	Differenzprinzip und Solidarität.....	142
8.3	Eine instrumentelle Theorie des Guten?.....	147
9	Das Rechte oder das Gute? Feministische Kritik an Liberalismus Kommunitarismus.....	158

## IMMANUEL KANT UND DAVID HUME – MORALTHEORETIKER DER FRAUEN?.....167

10	Pflichten, Imperative und die Achtung für das moralische Gesetz: Die Moraltheorie Immanuel Kants.....	169
10.1	Grundzüge von Kants Ethik.....	169
10.2.	Zwei Lesarten der Kantischen Theorie.....	172
10.2.1	Formaler Universalismus und abstrakter Rationalismus.....	172
10.2.2	Maximen, Wohltätigkeit und Sittlichkeit.....	175
10.3	Handeln aus Pflicht und affektive Haltungen.....	181
11	Eigeninteresse, soziale Tugenden und moralische Empfindungen: Die Moraltheorie David Humes.....	190
11.1	Die Situierung der Moral im Gefühl.....	190
11.2	Das Zusammenspiel von Verstand und Gefühl.....	192
11.3	Humes Metaethik.....	195
11.4	Künstliche und natürliche Tugenden.....	201
11.4.1	Die künstlichen Tugenden.....	202
11.4.2	Die natürlichen Tugenden.....	205
11.5	Zwischen Egoismus und Wohlwollen: Der Einfluss von Hobbes, Shaftesbury und Hutcheson.....	207
11.6	Hume, Repräsentant eines aufgeklärten Egoismus?.....	211
11.6.1	John L. Mackies Lesart von Hume.....	211
11.6.2	Hartmut Kliemts evolutionstheoretischer Blick auf moralische Institutionen.....	216
11.6.3	Hume und das Projekt einer „Minimalmoral“ (Norbert Hoerster).....	222
11.6.4	Regeln, Rechte und Tugenden: John L. Mackies Ethik.....	223
11.7	Hume als Tugendethiker.....	227
11.7.1	Die Überbetonung der natürlichen Tugenden (Norman Kemp Smith).....	228

11.7.2	„A Progress of Sentiments“: Annette C. Baiers Hume-Interpretation.....	229
11.8	Hume und Kant: Versuch einer Synthese.....	234
EINE MODERATE THEORIE DES GUTEN.....		239
12	Ernst Tugendhats Absage and die „Vernunft-fettgedruckt“ .....	243
12.1	Zwischen absolutem Sollen und Kontraktualismus: Probleme von Tugendhats Position.....	250
13	Die Moral universeller Achtung als eine Ethik des Guten.....	257
13.1	Moralische Gründe und Ziele: Der vermeintliche Gegensatz von Vernunft und Rationalität.....	257
13.2	Die Rückholung des „guten Lebens“ .....	265
Literaturverzeichnis.....		273
Personenregister.....		290
Sachregister.....		293

# Einleitung

„We are still living in the age of  
the Kantian man, or Kantian man-god.”

Iris Murdoch

Die Ethik erlebt seit geraumer Zeit eine ungeahnte und für ein Teilgebiet der Philosophie reichlich überraschende öffentliche Beachtung. Durch den Wegfall traditioneller Legitimationsmuster in demokratisch-pluralistischen Gesellschaften scheint das Bewusstsein dafür geschärft, dass sich eine Orientierung in Wertfragen nur im Nachdenken über Grundsätze und Prinzipien, die als allgemein einsichtig und gerechtfertigt gelten können, einlösen lässt. Die neuerdings verstärkten Erwartungen an die Moralphilosophie resultieren nicht zuletzt aus der Tatsache, dass sich die modernen Lebenswelten mit einer Reihe von komplexen moralischen Problemstellungen konfrontiert sehen, deren Bewältigung zunehmend das Ausschöpfen professioneller Potentiale verlangt.

Die Moraltheoretiker haben diesem Interesse an ihren Meinungen und Standpunkten bereitwillig entsprochen und sich engagiert in die Diskurse über Rechte der zukünftigen Generationen, der gesellschaftlich Benachteiligten, der Tiere und der Natur eingebracht. Gerade für die analytische Philosophie, deren Konzentration auf die Klärung moralischer Grundbegriffe und methodologischer Spezialprobleme doch einen starken Rückzug ins akademische Abseits bedeuten, eröffnete sich so die Möglichkeit, mit einer präzisen argumentativen Aufarbeitung politisch bedeutsamer Fragen wieder an substantiellen Konturen zu gewinnen und einiges an Relevanzverlusten wettzumachen.

Gleichzeitig wurde zunehmend fraglich, ob die modernen Moraltheorien den neuen Themenkomplexen gewachsen sind. So begegnet der Utilitarismus in der Anwendungsdimension der Schwierigkeit, dass die mit einem Kalkül der Gesamtnutzensteigerung verknüpfte Aufrechnung von Glück und Leid mit den Rechten und Ansprüchen von Individuen in Konflikt gerät und zu Konsequenzen führt, die schwerlich als moralisch gerechtfertigt gelten können. Umgekehrt erweist sich an den Problemstellungen angewandter Ethik auch die begrenzte Reichweite formaler

Grundsätze. Die Forderung nach einer Erweiterung der klassischen deontologischen Prinzipienethik hat die ethischen Theorieüberlegungen der letzten Jahre entscheidend geprägt, und die vorliegende Arbeit versteht sich als Beitrag zu diesen Modifikationsversuchen. Das Aufgreifen der kantischen Tradition hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass mir die Probleme der utilitaristischen Position letztlich nicht ausräumbar scheinen.

Die Diskussionen über die Revision deontologischer Ansätze knüpfen zu einem wesentlichen Teil an Elizabeth Anscombes bahnbrechender Kritik an der modernen Moralphilosophie an, in der sie auf einige gravierende Schwachstellen der Kantischen Moralthorie hinweist.<sup>1</sup> Nach Anscombe ergeben die für Kants Theorie zentralen Begriffe des moralischen Sollens und der moralischen Verpflichtung nur im Kontext des Glaubens an einen göttlichen Gesetzgeber Sinn; in einem von dieser Voraussetzung abgelösten Moralsystem wirken sie unverständlich. Kants Antwort ist bekannt: Als Protagonist der Aufklärung getretenen Vernunftbegriff, der für sich genommen alle Rechtfertigungslasten auffangen soll, fehlt es an Plausibilität, womit das moralische Sollen der Abstützung verlustig geht.<sup>2</sup> Wenn auch Anscombes Absage an den Begriff des moralischen Sollens und entsprechend an moralische Normen oder Regeln überzogen ist, so liegt hier doch offensichtlich ein Problem der grundsatzorientierten Moralkonzeptionen vor: Das moralische Sollen bedarf eines Bezugspunktes, womit der Rahmen eines deontologischen Ansatzes überschritten wird.

Die von der Kantischen Ethik inspirierten Ansätze geraten auch insofern unter Druck, als die Anwendung von Grundsätzen auf konkrete Problemstellungen wesentlich von der Wahrnehmung der Umstände abhängt und ein Gutteil der moralischen Arbeit offenbar in der angemessenen Beschreibung von Situationen liegt. Die Kenntnis von Prinzipien deckt nicht schon die Frage ab, unter welche Grundsätze bestimmte Handlungen zu subsumieren sind. Die Antwort darauf erfordert nicht zuletzt eine Sensibilität für die Lage und Lebensumstände anderer Personen, die – so eine der Thesen dieser Arbeit – nicht ohne moralische Empfindungen auskommt.

---

<sup>1</sup> Anscombe (1974). Eine kurze Bemerkung zur Orthographie: „Kantisch“ wird in dieser Arbeit je nach Kontext mit großem oder kleinem Anfangsbuchstaben geschrieben. Die Großschreibung bezieht sich auf die Theorie Kants im engeren Sinn; die Kleinschreibung wird verwendet, um eine mehr oder weniger an Kants Ansichten anknüpfende Argumentation oder Position zu bezeichnen.

<sup>2</sup> Vgl. Wolf (1984) und Tugendhat (1993).

Die Vernachlässigung der Gefühle ist eines der auffallendsten Merkmale der neueren Moralphilosophie. Eine der Ursachen dafür ist in jener prominenten Interpretation von Gefühlen als zutiefst unverlässlichen Begleitern unseres Lebens und Handelns zu suchen, die allerdings die Möglichkeiten der Verbindung von rationaler Bestimmtheit in Grundsätzen und empfindungsmäßiger Ausgewogenheit übersieht. Das Verbannen moralischer Empfindungen provoziert freilich nicht nur eine folgenschwere Leerstelle in der moralischen Wahrnehmungsfähigkeit und Einordnung von Situationen, sondern bedingt auch eine weitere Einseitigkeit altruistischer Werte. Mit dieser Verengung scheint die Philosophie die unübersehbaren Individualisierungstendenzen in modernen Gesellschaften gleichsam nachzuvollziehen, statt den damit verbundenen und moralisch nicht tolerierbaren Entsolidarisierungseffekten entgegenzuarbeiten. Dieses Defizit bedarf gerade aus der Perspektive der Geschlechterdifferenz der Korrektur, denn das Übergehen altruistischer Werte hängt auch mit einem stillschweigenden Vertrauen in die Wirksamkeit der traditionellen Geschlechterkonstruktionen zusammen. Die Moralthorie kann sich die Vernachlässigung dieser Dimension offenbar nur deshalb leisten, weil sie die für Gesellschaften insgesamt unverzichtbaren und auf das Wohlergehen anderer gerichteten Fürsorglichkeitsleistungen kurzerhand in den Aufgabenbereich von Frauen abschiebt.

In der vorliegenden Untersuchung werden die Grundzüge einer Ethik skizziert, welche den eben angesprochenen Problemen Rechnung trägt. Neben einer Integration der moralischen Empfindungen, die zu den herkömmlichen Geschlechterkonnotationen Distanz hält, wird versucht, den Verpflichtungscharakter des moralischen Sollens zu wahren, ohne einen begründungstheoretisch überfrachteten Begriff der Vernunft vorauszusetzen.

Der erste Teil ist einer Darstellung und Analyse der feministischen Ethik-Debatte vorbehalten. Trotz der weitgehenden Bekanntheit von Carol Gilligans Position enthält dieser Abschnitt auch eine eingehende Diskussion ihrer Thesen, da diese nicht nur die Richtung der feministischen Kritik an der Moralphilosophie wesentlich bestimmt haben, sondern im Kontext einer Arbeit, die sich auf den moralischen Stellenwert von Empfindungen und affektivanehmenden Haltungen besinnt, einen nicht zu übergehenden Anknüpfungspunkt darstellen. Einen Schwerpunkt bildet die Auseinandersetzung mit den Vertragstheorien der Moral und der Diskursethik. Dabei differenziere ich zwischen zwei Formen der Vertragstheorie und argumentiere, dass

beide Modelle nicht den Anforderungen einer feministisch akzentuierten Ethik entsprechen. Die von Seyla Benhabib entwickelte Kritik an der kommunikativen Ethik bildet eine bedeutsame Richtschnur einer von feministischen Überlegungen motivierten Ergänzung der Prinzipienmoral; insbesondere Benhabibs Forderung nach einer Einbindung von Fragen des guten Lebens wird in den nachfolgenden Abschnitten weiterverfolgt, wenngleich ich den Ansprüchen der Diskursethik insgesamt reserviert gegenüberstehe.

Im zweiten Teil der Arbeit gehe ich auf die Herausforderung der modernen Prinzipienethiken durch den Kommunitarismus näher ein, wobei ich mich auf die Einwände von Alasdair MacIntyre und Michael Sandel konzentriere. MacIntyre vollzieht mit seiner pointierten Absage an das von Aufklärung und Liberalismus geprägte moralische Denken der Gegenwart eine Rückwendung zum Konzept einer Tugendethik. Nun bedeutet die Berücksichtigung des Begriffs der Tugenden eine gerade für die Einbindung wohlwollend-affektiver Haltungen entscheidende Anreicherung moraltheoretischer Kategorien. Für eine Verbindung von Tugenden und moralischen Prinzipien, wie sie in dieser Arbeit unternommen wird, ist also die Abgrenzung von MacIntyres Position wichtig. Michaels Sandels Kritik richtet sich gegen grundlegende philosophische Voraussetzungen von John Rawls' Gerechtigkeitstheorie, nicht zuletzt die von Rawls entwickelte Theorie des Guten. Eine Analyse von Sandels Einwänden vermittelt wichtige Aufschlüsse darüber, in welcher Form sich der Begriff des guten Lebens aktualisieren lässt, ohne sich den bekannten Argumenten gegen eine umfassende Normierung von Lebensformen auszusetzen. Ich versuche zu zeigen, dass Rawls' Theorie des Guten zwar einer Modifikation bedarf, diese aber erheblich von Sandels Überlegungen abweichen muss.

Der dritte Abschnitt befasst sich mit zwei Klassikern der Moralphilosophie – Immanuel Kant und David Hume -, deren Theorien sich zwar maßgeblich unterscheiden, die aber zusammengenommen den Weg zu einer umfassenderen Moraltheorie weisen. Der Kritik an den deontologischen Ansätzen unterliegt ein bestimmtes Bild von Kants Moraltheorie, das sich nach Meinung einiger Philosophinnen und Philosophen bei einer genaueren Betrachtung von Kants Ansichten nicht aufrecht halten lässt. Die Verteidiger Kants weisen etwa den Vorwurf zurück, dass Kants Ethik nicht die altruistischen Werte von Anteilnahme und Zuwendung abdeckt. Im Anschluss an eine Diskussion dieser unterschiedlichen Lesarten vertrete ich die These, dass Kants Theorie dem Stellenwert moralischer Empfindungen letztlich nicht gerecht zu werden vermag und aus einer

Beschäftigung mit der Konzeption David Humes wesentliche Einsichten für eine Erweiterung des Kantischen Ansatzes gewonnen werden können. Diesem Vorschlag liegt eine Sicht der Theorie Humes zugrunde, die ich anhand einer eingehenden Darstellung seines Ansatzes und einem Aufzeigen der Schwächen von prominenten Alternativdeutungen zu belegen suche.

Am Beginn des letzten Teils der Arbeit steht eine Auseinandersetzung mit Ernst Tugendhats in den *Vorlesungen über Ethik* entwickelten Moralkonzeption, die eine Version einer Kombination von Regelmoral und auf moralische Empfindungen erweiterter Tugendmoral darstellt. Tugendhat stellt sich aber den Konsequenzen, die sich aus seiner überzeugenden Kritik am Kantischen Vernunftbegriff ergeben, letztlich nur halbherzig. Vor allem vollzieht er nicht den Schritt, der zur Abrundung einer Konzeption notwendig ist, die zum Begriff des absoluten Sollens auf Distanz geht: die Einbeziehung einer Theorie des Guten. Denn diese sichert den Zweckbezug, auf den eine Position, die das Sollen nur noch als relative Größe betrachtet, nicht verzichten kann. Eine ethische Theorie, die eine Minimalkonzeption des Guten in Form von Grundbedingungen eines guten Lebens umfasst, ist – so meine Argumentation – mit einem Rationalitätsbegriff vereinbar, der rationales Handeln als Zweckverfolgung definiert, wodurch sich moralische Verpflichtungen in einem hypothetischen Sinn – als notwendig zur Realisierung bestimmter allgemein einsichtiger Zielsetzungen – begründen lassen. Abschließend skizziere ich die Konturen einer solchen Ethik des Guten, die auch jene Bedingungen erfüllt, die feministische Philosophinnen an eine Moraltheorie herangetragen haben.